This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

T6
1906
MAIN

$B 168 040

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 1 von 5-39

Digitized by Google

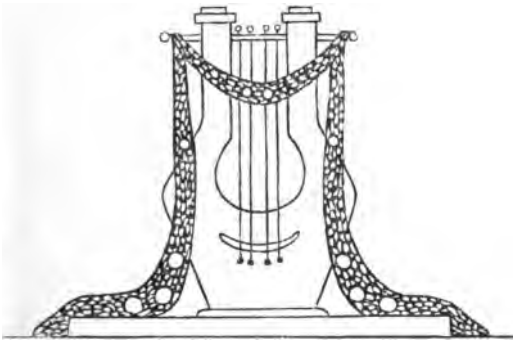
Digitized by Google

Digitized by Google

DIE SECHSTE AUFLAGE DIESES
BUCHES WURDE GEDRUCKT BEI
POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG

Digitized by Google

DER TOR UND DER TOD VON HUGO VON HOFMANNSTHAL



IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG 1906

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

DENICKE

Digitized by Google

PT2617
O47T6
1906
MAIN

DER TOD
CLAUDIO, EIN EDELMANN
SEIN KAMMERDIENER
CLAUDIOS MUTTER
EINE GELIEBTE DES CLAUDIO
EIN JUGENDFREUND
} TOTE

CLAUDIOS HAUS
KOSTÜM DER ZWANZIGER JAHRE

179625

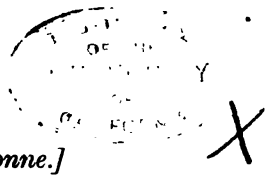
Digitized by Google

Digitized by Google

Studierzimmer des Claudio, im Empiregeschmack. Im Hintergrund links und rechts grosse Fenster, in der Mitte eine Glastüre auf den Balkon hinaus, von dem eine hängende Holztreppe in den Garten führt. Links eine weisse Flügeltür, rechts eine gleiche nach dem Schlafzimmer, mit einem grünen Samtvorhang geschlossen. Am Fenster links steht ein Schreibtisch, davor ein Lehnstuhl. An den Pfeilern Glaskasten mit Altertümern. An der Wand rechts eine gotische, dunkle, geschnitzte Truhe; darüber altertümliche Musikinstrumente. Ein fast schwarz gedunkeltes Bild eines italienischen Meisters. Der Grundton der Tapete licht, fast weiss, mit Stukkatur und Gold.

Digitized by Google

Digitized by Google



CLAUDIO *allein*

[Er sitzt am Fenster. Abendsonne.]

Die letzten Berge liegen nun im Glanz,
In feuchten Schmelz durchsonnter Luft gewandet.
Es schwebt ein Alabasterwolkenkranz
Zuhöchst, mit grauen Schatten, goldumrandet:
So malen Meister von den frühen Tagen
Die Wolken, welche die Madonna tragen.
Am Abhang liegen blaue Wolkenschatten,
Der Bergesschatten füllt das weite Tal
Und dämpft zu grauem Grün den Glanz der Matten;
Der Gipfel glänzt im vollen letzten Strahl.
Wie nah sind meiner Sehnsucht die gerückt,
Die dort auf weiten Halden einsam wohnen
Und denen Güter, mit der Hand gepflückt,
Die gute Mattigkeit der Glieder lohnen.
Der wundervolle, wilde Morgenwind,
Der nackten Fusses läuft im Heidenduft,
Der weckt sie auf; die wilden Bienen sind

Digitized by Google

Um sie und Gottes helle, heisse Luft.
Es gab Natur sich ihnen zum Geschäfte,
In allen ihren Wünschen quillt Natur,
Im Wechselspiel der frisch und müden Kräfte
Wird ihnen jedes warmen Glückes Spur.
Jetzt rückt der gold'ne Ball, und er versinkt
In fernster Meere grünlichem Kristall;
Das letzte Licht durch ferne Bäume blinkt,
Jetzt atmet roter Rauch, ein Glutenwall
Den Strand erfüllend, wo die Städte liegen,
Die mit Najadenarmen, flutenttaucht
In hohen Schiffen ihre Kinder wiegen,
Ein Volk, verwegen, listig und erlaucht.
Sie gleiten über ferne, wunderschwere,
Verschwieg'ne Flut, die nie ein Kiel geteilt,
Es regt die Brust der Zorn der wilden Meere,
Da wird sie jedem Wahn und Weh geheilt.
So seh ich Sinn und Segen fern gebreitet
Und starre voller Sehnsucht stets hinüber,
Doch wie mein Blick dem Nahen näher gleitet,

Digitized by Google

Wird alles öd, verletzender und trüber;
Es scheint mein ganzes, mein versäumtes Leben
Verlorne Lust und nie geweinte Tränen
Um diese Gassen, dieses Haus zu weben
Und ewig sinnlos Suchen, wirres Sehnen.
[Am Fenster stehend]
Jetzt zünden sie die Lichter an und haben
In engen Wänden eine dumpfe Welt
Mit allen Rausch- und Tränengaben
Und was noch sonst ein Herz gefangen hält.
Sie sind einander herzlich nah
Und härmen sich um einen, der entfernt;
Und wenn wohl einem Leid geschah,
So trösten sie — ich habe Trösten nie gelernt.
Sie können sich mit einfachen Worten,
Was nötig zum Weinen und Lachen, sagen,
Müssen nicht an sieben vernagelte Pforten
Mit blutigen Fingern schlagen.

Was weiss denn ich vom Menschenleben?

Digitized by Google

Bin freilich scheinbar drin gestanden,
Aber ich hab' es höchstens verstanden,
Konnte mich nie darein verweben.
Hab' mich niemals daran verloren.
Wo andre nehmen, andre geben,
Blieb ich beiseit, im Innern stummgeboren.
Ich hab' von allen lieben Lippen
Den wahren Trank des Lebens nie gesogen,
Bin nie von wahrem Schmerz durchschüttert,
Die Strasse einsam, schluchzend, nie! gezogen.
Wenn ich von guten Gaben der Natur
Je eine Regung, einen Hauch erfuhr,
So nannte ihn mein überwacher Sinn
Unfähig des Vergessens, grell beim Namen.
Und wie dann tausende Vergleiche kamen,
War das Vertrauen, war das Glück dahin.
Und auch das Leid! zerfasert und zerfressen
Vom Denken, abgeblasst und ausgelaugt!
Wie wollte ich an meine Brust es pressen,
Wie hätt' ich Wonne aus dem Schmerz gesaugt:

Digitized by Google

Sein Flügel streifte mich, ich wurde matt,
Und Unbehagen kam an Schmerzes Statt —

[Aufschreckend]

Es dunkelt schon. Ich fall' in Grübelei.
Ja, ja: Die Zeit hat Kinder mancherlei.
Doch ich bin müd' und soll wohl schlafen gehen.

[Der Diener bringt eine Lampe, geht dann wieder]

Jetzt lässt der Lampe Glanz mich wieder sehen
Die Rumpelkammer voller totem Tand,
Wodurch ich doch mich einzuschleichen wähnte,
Wenn ich den graden Weg auch nimmer fand
In jenes Leben, das ich so ersehnte.

[Vor dem Kruzifix]

Zu deinen wunden, elfenbeinern' Füssen,
Du Herr am Kreuz, sind etliche gelegen,
Die Flammen niederbetend, jene süssen
Ins eigne Herz, die wundervoll bewegen,
Und wenn statt Gluten öde Kälte kam,

Digitized by Google

Vergingen sie in Reue, Angst und Scham.
[Vor einem alten Bild]
Gioconda, du, aus wundervollem Grund,
Herleuchtend mit dem Glanz durchseelter Glieder,
Dem rätselhaften, süssen, herben Mund,
Dem Prunk der träumeschweren Augenlider:
Gerad so viel verrietest du mir Leben,
Als fragend ich vermocht dir einzuweben!
[Sich abwendend, vor einer Truhe]
Ihr Becher, ihr, an deren kühlem Rand
Wohl etlich Lippen selig hingen,
Ihr alten Lauten, ihr, bei deren Klingen
Sich manches Herz die tiefste Rührung fand,
Was gäb' ich, könnt' mich euer Bann erfassen,
Wie wollt' ich mich gefangen finden lassen!
Ihr hölzern, ehern Schilderwerk,
Verwirrend, formenquellend Bilderwerk,
Ihr Kröten, Engel, Greife, Faunen,
Phantast'sche Vögel, gold'nes Fruchtgeschlinge,
Berauschende und ängstigende Dinge,

Digitized by Google

Ihr war't doch all' einmal gefühlt,
Gezeugt von zuckenden, lebend'gen Launen,
Vom grossen Meer emporgespült,
Und wie den Fisch das Netz, hat euch die Form
gefangen!
Umsonst bin ich, umsonst euch nachgegangen,
Von eurem Reize allzusehr gebunden:
Und wie ich eurer eigensinn'gen Seelen
Jedwede, wie die Masken, durchempfunden,
War mir verschleiert Leben, Herz und Welt,
Ihr hieltet mich, ein Flatterschwarm, umstellt,
Abweidend, unerbittliche Harpyen,
An frischen Quellen jedes frische Blühen —
Ich hab mich so an Künstliches verloren,
Dass ich die Sonne sah aus toten Augen
Und nicht mehr hörte, als durch tote Ohren:
Stets schleppte ich den rätselhaften Fluch,
Nie ganz bewusst, nie völlig unbewusst,
Mit kleinem Leid und schaler Lust
Mein Leben zu erleben wie ein Buch,

Digitized by Google

Das man zur Hälft' noch nicht und halb nicht mehr
begreift,
Und hinter dem der Sinn erst nach Lebend'gem
schweift;
Und was mich quälte und was mich erfreute,
Mir war, als ob es nie sich selbst bedeute,
Nein, künft'gen Lebens vorgelieh'nen Schein
Und hohles Bild von einem vollern Sein.
So hab ich mich in Leid und jeder Liebe
Verwirrt mit Schatten nur herumgeschlagen,
Verbraucht, doch nicht genossen alle Triebe,
In dumpfem Traum, es würde endlich tagen.
Ich wandte mich und sah das Leben an:
Darinnen Schnellsein nicht zum Laufen nützt
Und Tapfersein nicht hilft zum Streit; darin
Unheil nicht traurig macht und Glück nicht froh;
Auf Frag' ohn' Sinn folgt Antwort ohne Sinn;
Verworrner Traum entsteigt der dunklen
Schwelle,
Und Glück ist alles, Stunde, Wind und Welle!

Digitized by Google

So schmerzlich klug und so enttäuschten Sinn
In müdem Hochmut liegend, in Entsagen
Tief eingesponnen leb' ich ohne Klagen
In diesen Stuben, dieser Stadt dahin.
Die Leute haben sich entwöhnt zu fragen
Und finden, dass ich recht gewöhnlich bin.

[Der Diener kommt und stellt einen Teller Kirschen auf den Tisch, dann will er die Balkontüre schliessen]

CLAUDIO

Lass noch die Türen offen — Was erschreckt dich?

DIENER

Euer Gnaden glauben mir's wohl nicht.

[Halb für sich, mit Angst]

Jetzt haben sie im Lusthaus sich versteckt.

CLAUDIO

Wer denn?

DIENER

Entschuldigen, ich weiss es nicht.
Ein ganzer Schwarm unheimliches Gesindel.

Digitized by Google

CLAUDIO
Bettler?
DIENER
Ich weiss es nicht.
CLAUDIO
So sperr' die Tür,
Die von der Gasse in den Garten, zu,
Und leg' dich schlafen und lass' mich in Ruh'.
DIENER
Das eben macht mir solches Graun. Ich hab'
Die Gartentür verriegelt. Aber —
CLAUDIO
Nun?
DIENER
Jetzt sitzen sie im Garten. Auf der Bank,
Wo der sandsteinerne Apollo steht,
Ein paar im Schatten dort am Brunnenrand,
Und einer hat sich auf die Sphinx gesetzt.
Man sieht ihn nicht, der Taxus steht davor.
20

Digitized by Google

CLAUDIO
Sind's Männer?
DIENER
Einige. Allein auch Frauen.
Nicht bettelhaft, altmodisch nur von Tracht,
Wie Kupferstiche angezogen sind.
Mit einer solchen grauenvollen Art
Still dazusitzen und mit toten Augen
Auf einen wie in leere Luft zu schauen,
Das sind nicht Menschen. Euer Gnaden sei'n
Nicht ungehalten, nur um keinen Preis
Der Welt möcht' ich in ihre Nähe gehen.
So Gott will, sind sie morgen früh verschwunden;
Ich will — mit gnädiger Erlaubnis — jetzt
Die Tür vom Haus verriegeln und das Schloss
Einsprengen mit geweihtem Wasser. Denn
Ich habe solche Menschen nie gesehn,
Und solche Augen haben Menschen nicht.
CLAUDIO
Tu' was du willst und gute Nacht.

Digitized by Google

[Er geht eine Weile nachdenklich auf und nieder. Hinter der Szene erklingt das sehnsüchtige und ergreifende Spiel einer Geige, zuerst ferner, allmählich näher, endlich warm und voll, als wenn es aus dem Nebenzimmer dränge.]

CLAUDIO

Musik?
Und seltsam zu der Seele redende!
Hat mich des Menschen Unsinn auch verstört?
Mich dünkt, als hätt' ich solche Töne
Von Menschengeigen nie gehört —
[Er bleibt horchend gegen die rechte Seite gewandt]
In tiefen, scheinbar lang ersehnten Schauern
Dringt's allgewaltig auf mich ein;
Es scheint unendliches Bedauern,
Unendlich Hoffen scheint's zu sein,
Als strömte von den alten, stillen Mauern
Mein Leben flutend und verklärt herein.
Wie der Geliebten, wie der Mutter Kommen,
Wie jedes Langverlornen Wiederkehr,

Digitized by Google

Regt es Gedanken auf, die warmen, frommen
Und wirft mich in ein jugendliches Meer:
Ein Knabe stand ich so im Frühlingsglänzen
Und meinte aufzuschweben in das All,
Unendlich Sehnen über alle Grenzen
Durchwehte mich in ahnungsvollem Schwall!
Und Wanderzeiten kamen, rauschumfangen,
Da leuchtete manchmal die ganze Welt,
Und Rosen glühten, und die Glocken klangen
Von fremdem Lichte jubelnd und erhellt:
Wie waren da lebendig alle Dinge
Dem liebenden Erfassen nah' gerückt,
Wie fühlt' ich mich beseelt und tief entzückt,
Ein lebend Glied im grossen Lebensringe!
Da ahnte ich, durch mein Herz auch geleitet,
Den Liebesstrom, der alle Herzen nährt,
Und ein Genügen hielt mein Ich geweitet,
Das heute kaum mir noch den Traum verklärt.
Tön' fort, Musik, noch eine Weile so
Und rühr' mein Inn'res also innig auf:

Digitized by Google

Leicht wähn' ich dann mein Leben warm und froh,
Rücklebend so verzaubert seinen Lauf:
Denn alle süssen Flammen, Loh' an Loh'
Das Starre schmelzend, schlagen jetzt herauf!
Des allzualten, allzuwirren Wissens
Auf diesen Nacken vielgehäufte Last
Vergeht, von diesem Laut des Urgewissens,
Den kindisch-tiefen Tönen angefasst.
Weither mit grossem Glockenläuten
Ankündigt sich ein kaum geahntes Leben,
In Formen, die unendlich viel bedeuten,
Gewaltig-schlicht im Nehmen und im Geben.
[Die Musik verstummt fast plötzlich]
Da, da verstummt, was mich so tief gerührt,
Worin ich Göttlich-Menschliches gespürt!
Der diese Wunderwelt unwissend hergesandt,
Er hebt wohl jetzt nach Kupfergeld die Kappe,
Ein abendlicher Bettelmusikant.
[Am Fenster rechts]
Hier unten steht er nicht. Wie sonderbar!

Digitized by Google

Wo denn? Ich will durchs andere Fenster
schau'n.—

[Wie er nach der Türe rechts geht, wird der Vorhang leise zurückgeschlagen, und in der Tür steht der Tod, den Fiedelbogen in der Hand, die Geige am Gürtel hängend. Er sieht Claudio, der entsetzt zurückfährt, ruhig an.]

Wie packt mich sinnlos namenloses Grauen!
Wenn deiner Fiedel Klang so lieblich war,
Was bringt es solchen Krampf, dich anzuschauen?
Und schnürt die Kehle so und sträubt das Haar?
Geh' weg! Du bist der Tod. Was willst du hier?
Ich fürchte mich. Geh' weg! Ich kann nicht
schrei'n,

[sinkend]

Der Halt, die Luft des Lebens schwindet mir!
Geh' weg! Wer rief dich? Geh'! Wer liess dich ein?

DER TOD

Steh' auf! Wirf dies ererbte Grau'n von dir!
Ich bin nicht schauerlich, bin kein Gerippe!
Aus des Dionysos, der Venus Sippe

Digitized by Google

Ein grosser Gott der Seele steht vor dir.
Wenn in der lauen Sommerabendfeier
Durch goldne Luft ein Blatt herabgeschwebt,
Hat dich mein Wehen angeschauert,
Das traumhaft um die reifen Dinge webt,
Wenn Überschwellen der Gefühle
Mit warmer Flut die Seele zitternd füllte,
Wenn sich im plötzlichen Durchzucken
Das Ungeheure als verwandt enthüllte,
Und du, hingebend dich im grossen Reigen,
Die Welt empfingest als dein eigen:
In jeder wahrhaft grossen Stunde,
Die schauern deine Erdenform gemacht,
Hab' ich dich angerührt im Seelengrunde
Mit heiliger, geheimnisvoller Macht.

CLAUDIO

Genug. Ich grüsse dich, wenngleich beklommen.

[Kleine Pause]

Doch wozu bist du eigentlich gekommen?

Digitized by Google

DER TOD

Mein Kommen, Freund, hat stets nur einen Sinn!

CLAUDIO

Bei mir hat's eine Weile noch dahin!
Merk': eh' das Blatt zu Boden schwebt,
Hat es zur Neige seinen Saft gesogen:
Dazu fehlt viel: Ich habe nicht gelebt!

DER TOD

Bist doch, wie alle, deinen Weg gezogen!

CLAUDIO

Wie abgeriss'ne Wiesenblumen
Ein dunkles Wasser mit sich reisst,
So glitten mir die jungen Tage,
Und ich hab' nie gewusst, dass das schon Leben
heisst.
Dann — stand ich an den Lebensgittern,
Der Wunder bang', von Sehnsucht süss bedrängt,
Dass sie in majestätischen Gewittern
Auffliegen sollten, wundervoll gesprengt.

Digitized by Google

Es kam nicht so — und einmal stand ich drinnen
Der Weihe bar und konnte mich auf mich
Und alle tiefsten Wünsche nicht besinnen,
Von einem Bann befangen, der nicht wich.
Von Dämmerung verwirrt und wie verschüttet,
Verdriesslich und im Innersten zerrüttet,
Mit halbem Herzen, unterbund'nen Sinnen
In jedem Ganzen rätselhaft gehemmt,
Fühlt' ich mich niemals recht durchglutet innen,
Von grossen Wellen nie so recht geschwemmt,
Bin nie auf meinem Weg dem Gott begegnet,
Mit dem man ringt, bis dass er einen segnet.

DER TOD

Was allen, ward auch dir gegeben,
Ein Erdenleben, irdisch es zu leben.
Im Innern quillt euch allen treu ein Geist,
Der diesem Chaos toter Sachen
Beziehung einzuhauchen heisst,
Und euren Garten draus zu machen
Für Wirksamkeit, Beglückung und Verdruss;

Digitized by Google

Weh' dir, wenn ich dir das erst sagen muss!
Man bindet und man wird gebunden,
Entfaltung wirken schwül und wilde Stunden;
In Schlaf geweint und müd' geplagt
Noch wollend, schwer von Sehnsucht, halbverzagt
Tiefatmend und vom Drang' des Lebens warm —
Doch alle reif, fallt ihr in meinen Arm.

CLAUDIO

Ich aber bin nicht reif, drum lass mich hier.
Ich will nicht länger töricht jammern,
Ich will mich an die Erdenscholle klammern,
Die tiefste Lebenssehnsucht schreit in mir.
Die höchste Angst zerreisst den alten Bann;
Jetzt fühl' ich — lass mich — dass ich leben kann!
Ich fühl's an diesem grenzenlosen Drängen:
Ich kann mein Herz an Erdendinge hängen.
O, du sollst seh'n, nicht mehr wie stumme Tiere,
Nicht Puppen werden mir die andern sein! —
Zum Herzen reden soll mir all das ihre,
Ich dränge mich in jede Lust und Pein.

Digitized by Google

Ich will die Treue lernen, die der Halt
Von allem Leben ist — Ich füg' mich so,
Dass Gut und Böse über mich Gewalt
Soll haben und mich machen wild und froh.
Dann werden sich die Schemen mir beleben!
Ich werde Menschen auf dem Wege finden,
Nicht länger stumm im Nehmen und im Geben,
Gebunden werden — ja! — und kräftig binden.
[Da er die ungerührte Miene des Todes wahrnimmt, mit steigender Angst]
Denn schau', glaub' mir, das war nicht so bisher:
Du meinst, ich hätte doch geliebt, gehasst —
Nein, nie hab' ich den Kern davon erfasst,
Es war ein Tausch von Schein und Worten leer!
Da schau': ich kann dir zeigen: Briefe, sieh',
[Er reisst eine Lade auf und entnimmt ihr Pakete geordneter alter Briefe]
Mit Schwüren voll und Liebeswort' und Klagen;
Meinst du, ich hätte je gespürt, was die —
Gespürt, was ich als Antwort schien zu sagen?!

Digitized by Google

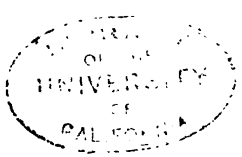
[Er wirft ihm die Pakete vor die Füsse, dass die einzelnen Briefe herausfliegen]

Da hast du dieses ganze Liebesleben,
Daraus nur ich und ich nur widertönte,
Wie ich der Stimmung Auf- und Niederbeben
Mitbebend, jeden heil'gen Halt verhöhnte!
Da! da! und alles andre ist wie das:
Ohn' Sinn, ohn' Glück, ohn' Schmerz, ohn' Lieb',
ohn' Hass!

DER TOD

Du Tor! Du schlimmer Tor, ich will dich lehren,
Das Leben, eh' du's endest, einmal ehren.
Stell' dich dort hin und schweig' und sieh hieher
Und lern', dass alle andern diese Schollen
Mit lieberfülltem Erdensinn entquollen,
Und nur du selber schellenlaut und leer.

[Der Tod tut ein paar Geigenstriche, gleichsam rufend. Er steht an der Schlafzimmertüre, im Vordergrund rechts, Claudio an der Wand links, im Halbdunkel. Aus der Tür rechts tritt die Mutter. Sie ist nicht sehr alt.



Digitized by Google

Sie trägt ein langes, schwarzes Samtkleid, eine schwarze Samthaube mit einer weissen Rüsche, die das Gesicht umrahmt. In den feinen blassen Fingern ein weisses Spitzentaschentuch. Sie tritt leise aus der Tür und geht lautlos im Zimmer umher]

DIE MUTTER

Wie viele süsse Schmerzen saug' ich ein
Mit dieser Luft. Wie von Lavendelkraut
Ein feiner toter Atem weht die Hälfte
Von meinem Erdendasein hier umher:
Ein Mutterleben, nun, ein Dritteil Schmerzen,
Eins Plage, Sorge eins. Was weiss ein Mann
Davon?

[An der Truhe]

Die Kante da noch immer scharf?
Da schlug er sich einmal die Schläfe blutig,
Freilich er war auch klein und heftig, wild
Im Laufen, nicht zu halten. Da, das Fenster!
Da stand ich oft und horchte in die Nacht
Hinaus auf seinen Schritt mit solcher Gier,

Digitized by Google

Wenn mich die Angst im Bett nicht länger litt,
Wenn er nicht kam und schlug doch zwei, und schlug
Dann drei und fing schon blass zu dämmern an —
Wie oft — Doch hat er nie etwas gewusst —
Ich war ja auch bei Tag hübsch viel allein.
Die Hand, die giesst die Blumen, klopft den Staub
Vom Kissen, reibt die Messingklinken blank,
So läuft der Tag: allein der Kopf hat nichts
Zu tun: da geht im Kreis ein dumpfes Rad
Mit Ahnungen und traumbeklommenen
Geheimnisvollem Schmerzgefühle, das
Wohl mit der Mutterschaft unfasslichem
Geheimen Heiligtum zusammenhängt
Und allem tiefsten Weben dieser Welt
Verwandt ist. Aber mir ist nicht gegönnt
Der süss beklemmend, schmerzlich nährenden,
Der Luft vergang'nen Lebens mehr zu atmen.
Ich muss ja gehen, gehen —
[Sie geht durch die Mitteltüre ab]

Digitized by Google

CLAUDIO

Mutter!

DER TOD

Schweig.

Du bringst sie nicht zurück.

CLAUDIO

Ah! Mutter komm!

Lass mich dir einmal mit den Lippen hier,
Den zuckenden, die immer schmalgepresst,
Hochmütig schwiegen, lass mich doch vor dir
So auf den Knieen — Ruf sie! Halt sie fest!
Sie wollte nicht! Hast du denn nicht geseh'n?!
Was zwingst du sie, Entsetzlicher, zu geh'n?

DER TOD

Lass mir, was mein. Dein war es.

CLAUDIO

Ah! und nie
Gefühlt! Dürr, alles dürr! Wann hab' ich je
Gespürt, dass alle Wurzeln meines Seins
Nach ihr sich zuckend drängten, ihre Näh,

Digitized by Google

Wie einer Gottheit Nähe wundervoll
Durchschauert mich und quellend füllen soll
Mit Menschensehnsucht, Menschenlust — und
— weh?!

[Der Tod, um seine Klagen unbekümmert, spielt die Melodie eines alten Volksliedes. Langsam tritt ein junges Mädchen ein; sie trägt ein einfaches grossgeblümtes Kleid, Kreuzbandschuhe, um den Hals ein Stückchen Schleier, blosser Kopf]

DAS JUNGE MÄDCHEN

Es war doch schön — Denkst du nie mehr daran?
Freilich, du hast mir weh getan, so weh —
Allein was hört denn nicht in Schmerzen auf?
Ich hab' so wenig frohe Tag' geseh'n,
Und die, die waren schön als wie ein Traum!
Die Blumen vor dem Fenster, meine Blumen,
Das kleine, wacklige Spinett, der Schrank,
In den ich deine Briefe legte und
Was du mir etwa schenktest — alles das
— Lach' mich nicht aus — das wurde alles schön

Digitized by Google

Und redete mit wachen, lieben Lippen!
Wenn nach dem schwülen Abend Regen kam
Und wir am Fenster standen — ah der Duft
Der nassen Bäume! — Alles das ist hin,
Gestorben, was daran lebendig war!
Und liegt in uns'rer Liebe kleinem Grab.
Allein es war so schön, und du bist schuld,
Dass es so schön war. Und dass du mich dann
Fortwarfest, achtlos grausam, wie ein Kind,
Des Spielens müd', die Blumen fallen lässt, —
Mein Gott, ich hatte nichts, dich festzubinden.
[Kleine Pause]
Wie dann dein Brief, der letzte, schlimme, kam,
Da wollt' ich sterben. Nicht um dich zu quälen,
Sag' ich dir das. Ich wollte einen Brief
Zum Abschied an dich schreiben, ohne Klag'
Nicht heftig, ohne wilde Traurigkeit;
Nur so, dass du nach meiner Lieb' und mir
Noch einmal solltest Heimweh haben und
Ein wenig weinen, weil's dazu zu spät.

Digitized by Google

Ich hab' dir nicht geschrieben. Nein. Wozu?
Was weiss denn ich, wieviel von deinem Herzen
In all dem war, was meinen armen Sinn
Mit Glanz und Fieber so erfüllte, dass
Ich wie im Traum am lichten Tage ging.
Aus Untreu' macht kein guter Wille Treu',
Und Tränen machen kein Erstorb'nes wach.
Man stirbt auch nicht daran. Viel später erst,
Nach langem, ödem Elend durft' ich mich
Hinlegen, um zu sterben. Und ich bat,
In deiner Todesstund' bei dir zu sein.
Nicht grauenvoll, um dich zu quälen nicht,
Nur, wie wenn einer einen Becher Wein
Austrinkt und flüchtig ihn der Duft gemahnt
An irgendwo vergess'ne, leise Lust.

[Sie geht ab; Claudio birgt sein Gesicht in den Händen. Unmittelbar nach ihrem Abgehen tritt ein Mann ein. Er hat ~~beiläufig~~ Claudios Alter. Er trägt einen unordentlichen, bestaubten Reiseanzug. In seiner linken Brust steckt mit herausragendem Holzgriff ein Messer.

Digitized by Google

Er bleibt in der Mitte der Bühne, Claudio zugewendet, stehen]

DER MANN

Lebst du noch immer, Ewigspielender?
Lies't immer noch Horaz und freuest dich
Am spöttisch-klugen, nie bewegten Sinn?
Mit feinen Worten bist du mir genaht,
Scheinbar gepackt von was auch mich bewegte —
Ich hab' dich, sagtest du, gemahnt an Dinge,
Die heimlich in dir schliefen, wie der Wind
Der Nacht von fernem Ziel zuweilen redet —
O ja, ein feines Saitenspiel im Wind
Warst du, und der verliebte Wind dafür
Stets eines andern ausgenützter Atem,
Der meine oder sonst. Wir waren ja
Sehr lange Freunde. Freunde? Heisst: gemein
War zwischen uns Gespräch bei Tag und Nacht,
Verkehr mit gleichen Menschen, Tändelei
Mit einer gleichen Frau. Gemein: sowie
Gemeinsam zwischen Herr und Sklave ist

Digitized by Google

Haus, Sänfte, Hund, und Mittagstisch und Peitsche:
Dem ist das Haus zur Lust, ein Kerker dem:
Den trägt die Sänfte, jenem drückt die Schulter
Ihr Schnitzwerk wund; der lässt den Hund im Garten
Durch Reifen springen, jener wartet ihn! —
Halbfertige Gefühle, meiner Seele
Schmerzlich geborne Perlen, nahmst du mir
Und warfst sie als dein Spielzeug in die Luft,
Du, schnellbefreundet, fertig schnell mit jedem,
Ich mit dem stummen Werben in der Seele
Und Zähne zugepresst, du ohne Scheu
An allem tastend, während mir das Wort
Misstrauisch und verschüchtert starb am Weg.
Da kam uns in den Weg ein Weib. Was mich
Ergriff, wie Krankheit über einen kommt,
Wo alle Sinne taumeln, überwach
Von allzuvielem Schau'n nach einem Ziel, —
Nach einem solchen Ziel, voll süsser Schwermut
Und wildem Glanz und Duft, aus tiefem Dunkel

Digitized by Google

Wie Wetterleuchten webend. — — Alles das
Du sahst es auch, es reizte dich! — „Ja, weil
Ich selber ähnlich bin zu mancher Zeit,
So reizte mich des Mädchens müde Art
Und herbe Hoheit, so enttäuschten Sinns
Bei solcher Jugend.“ Hast du mir's denn nicht
Dann später so erzählt? Es reizte dich!
Mir war es mehr als dieses Blut und Hirn!
Und sattgespielt warfst du die Puppe mir —
Mir zu, ihr ganzes Bild vom Überdruss
In dir entstellt, so fürchterlich verzerrt,
Des wundervollen Zaubers so entblösst,
Die Züge sinnlos, das lebend'ge Haar
Tot hängend, warfst mir eine Larve zu, —
In schnödes Nichts mit widerlicher Kunst
Zersetzend rätselhaften süssen Reiz.
Für dieses hasste endlich ich dich so,
Wie dich mein dunkles Ahnen stets gehasst,
Und wich dir aus.

Dann trieb mich mein Geschick,

Digitized by Google

Das endlich mich Zerbrochnen segnete,
Mit einem Ziel und Willen in der Brust —
Die nicht in deiner gift'gen Nähe ganz
Für alle Triebe abgestorben war —
Ja, für ein Hohes trieb mich mein Geschick
In dieser Mörderklinge herben Tod,
Der mich in einen Strassengraben warf,
Darin ich liegend langsam moderte
Um Dinge, die du nicht begreifen kannst,
Und dreimal selig dennoch gegen dich,
Der keinem etwas war und keiner ihm.
[Er geht ab]
CLAUDIO
Wohl keinem etwas, keiner etwas mir.
[Sich langsam aufrichtend]
Wie auf der Bühn' ein schlechter Komödiant
Aufs Stichwort kommt, er red't sein Teil und geht
Gleichgültig gegen alles andre, stumpf,
Vom Klang der eignen Stimme ungerührt
Und hohlen Tones andre rührend nicht:

Digitized by Google

So über diese Lebensbühne hin
Bin ich gegangen ohne Kraft und Wert.
Warum geschah mir das? Warum, du Tod,
Musst du mich lehren erst das Leben sehen,
Nicht wie durch einen Schleier, wach und ganz,
Da etwas weckend, so vorübergehen?
Warum bemächtigt sich des Kindersinns
So hohe Ahnung von den Lebensdingen,
Dass dann die Dinge, wenn sie wirklich sind,
Nur schale Schauer des Erinnerns bringen?
Warum erklingt uns nicht ein Geigenspiel?
Aufwühlend die verborgne Geisterwelt,
Die unser Busen heimlich hält,
Verschüttet, dem Bewusstsein so verschwiegen,
Wie Blumen im Geröll verschüttet liegen?
Könnt' ich mit dir sein, wo man dich nur hört,
Nicht von verworrner Kleinlichkeit verstört!
Ich kann's! Gewähre, was du mir gedroht:
Da tot mein Leben war, sei du mein Leben, Tod!
Was zwingt mich, der ich beides nicht erkenne,

Digitized by Google

Dass ich dich Tod und jenes Leben nenne?
In eine Stunde kannst du Leben pressen,
Mehr als das ganze Leben konnte halten,
Das schattenhafte will ich ganz vergessen
Und weih' mich deinen Wundern und Gewalten.

[Er besinnt sich einen Augenblick]

Kann sein, dies ist nur sterbendes Besinnen,
Heraufgespült vom tödlich wachen Blut,
Doch hab' ich nie mit allen Lebenssinnen
So viel ergriffen, und so nenn' ich's gut.
Wenn ich jetzt ausgelöscht hinsterben soll,
Mein Hirn von dieser Stunde also voll,
Dann schwinde alles blasse Leben hin:
Erst, da ich sterbe, spür' ich, dass ich bin.
Wenn einer träumt, so kann ein Übermass
Geträumten Fühlens ihn erwachen machen,
So wach' ich jetzt, im Fühlensübermass
Vom Lebenstraum wohl auf im Todeswachen.

[Er sinkt tot zu den Füssen des Todes nieder]

Digitized by Google

DER TOD

[indem er kopfschüttelnd langsam abgeht]:

Wie wundervoll sind diese Wesen,
Die was nicht deutbar, dennoch deuten,
Was nie geschrieben wurde, lesen,
Verworrenes beherrschend binden
Und Wege noch im Ewig-Dunkeln finden.

[Er verschwindet in der Mitteltür, seine Worte verklingen.]

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Im Zimmer bleibt es still. Draussen sieht man durchs Fenster den Tod geigenspielend vorübergehen, hinter ihm die Mutter, auch das Mädchen, dicht bei ihnen eine Claudio gleichende Gestalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen ferner im Insel-Verlage:

DER TOD DES TIZIAN. Ein dramatisches Fragment. Dritte Auflage auf Büttenpapier. Preis geheftet M 1.—, in Pappband M 1.50.

DAS KLEINE WELTTHEATER ODER DIE GLÜCKLICHEN. Eine dramatische Dichtung. Numerierte Auflage von 800 Exemplaren auf Holländisch Bütten. Mit einer Zeichnung von Aubrey Beardsley als Vorsatz und einem Einbandentwurf desselben Künstlers. Zweifarbiger Druck. In Pergament geb. M 8.—

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD MAR 5 71-8 AM 3 9

MAY 12 1983

REC. CIR. NOV 30 '82

LD21A-60m-3,'70
(N5382s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

C053485739

Digitized by Google

Digitized by Google